

Grand Island Anzeiger.

J. P. WINDOLPH,
Redacteur.

Grand Island, Nehr.

General Schofield und die Arme.

Der Kommandeur der Bundesarmee, General Schofield, hat seinen dem Kriegsschiff seinen Jahresbericht vorgelegt. Er bespricht darin zunächst den Sioux-Aufstand im vorigen Winter und meint, es sei der größte Indianerkrieg seit einer Reihe von Jahren gewesen, da es nötig gewesen sei, fast die Hälfte der gesamten Infanterie und Kavallerie der Bundesarmee auf den Kriegsschauplatz zu konzentriren. Das habe zwar viel Geld gekostet, sei aber durch das schließliche Resultat gerechtfertigt worden. Der Feldzug enthalte zugleich die Lehre, dass die vorhandenen und verfügbaren Streitkräfte für einen allgemeinen Indianerkrieg völlig unzureichend sein würden. Aber bei vernünftiger Behandlung der Rothhäute und ständiger Bewachung durch eine Truppenmacht, die ihnen zu allen Zeiten Respekt einzuflößen vermöge, werde man alle künftigen Indianerkriege vermeiden können, und deshalb empfehle es sich, die Effectivstärke der Arme um einige Tausend Mann zu vermehren, um ständig genügend starke Abtheilungen in ihrer Nähe stationiren zu können.

Alsdann tritt General Schofield warm für eine Reorganisation der Arme ein, wie sie von allen Postkommandeuren, die darauf zu sprechen kommen, und überhaupt vom Officierscorps fasthändig genötigt werden. Die moderne Taktik lasse eine Umstellung der drei Hauptaufstellungen in Regimentern zu drei Bataillonen, diese zu je vier Batterien, unerlässlich erscheinen. Für die Artillerie empfehle es sich außerdem, die Batterien oder Compagnien auf denselben Fuß zu stellen, wie die der übrigen Waffen, nämlich ihnen einen Capitän und zwei Lieutenants anstatt deren drei bis vier zu geben. Daburdurch werde man zugleich genügend Subalternofficiere für zwei neue Artillerie-Regimenter frei bekommen; denn es sei klar, dass fünf Regimenter die den höchsten Ansprüchen, welche sie seit längerer Zeit ausbilden mussten, befähigten an die Artillerie stellen, eine Vermehrung derselben bedingten. Die Artilleriebefähigung machte gute Fortschritte und würden in wenigen Jahren, wenn der Congress in der regelmäßigen Bewilligung nicht zu hoher Geldmitteln fortfähre, einen befriedigenden Stand erreicht haben. In Verbindung damit wird die Befestigung eines Hafens an der südatlantischen Küste und des Hafens von San Diego, Cal., empfohlen.

Die Anwerbung von Indianern für die reguläre Arme, namentlich für die Infanterie, ist nicht sonderlich glücklich, sagt der General, doch sollte man sich nicht durch den ersten Misserfolg abschrecken lassen, sondern mit den einmal begonnenen Versuchen fortfahren. Dagegen hat sich der Durchschnit des Personal der Arme in der letzten Zeit entschieden gehoben, die Desertationen haben sich stark vermindert, Disziplin, Ausdauer, Leistungsfähigkeit und Tapferkeit von Officieren, Unterofficieren und Mannschaften lassen nichts zu wünschen übrig, wie ihr Verhalten in den Kämpfen mit den Sioux beweisen habe. Als weiteres Mittel zur besseren Erziehung der Mannschaften wird die allgemeine Einführung von ordentlichem Schulunterricht für Gemeine, der durch Officiere zu erhalten und als Dienstzweig zu betrachten ist, und als Ermunterung für die Unterofficiere eine Erhöhung der Gehälter derselben empfohlen.

Die Brotfrage in Deutschland.

Nach wie vor beherrscht die Brotfrage die öffentliche Discussion in Deutschland. Kommunale und kommunale Corporationen wie öffentliche Versammlungen beschäftigen sich mit ihr, theils direct, indem sie zur Getreideregulirung selbst Stellung nehmen, theils indirect, indem sie Rothhandlungsregeln für den kommenden Winter beraten. Besonders bemerkenswerth erscheint die Nachricht, dass auch der Magistrat der Stadt Breslau dem Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung beigetreten sei, nach welchem der Reichsanzeiger gebeten werden soll, den Reichstag sofort zur Beratung über die Frage der Getreidesuspension zu berufen. Früher hatte der Breslauer Magistrat die entgegengesetzte Stellung vertreten. Je näher der Winter heranrückt, desto dringlicher wird die Frage der Getreidesuspension, desto konkreter werden auch die Erfahrungen, welche die Magistrate über die steigenden Anforderungen der Armee, welche die Hausväter wegen des Preisrückgangs im Haushalt störende Lebensmittelerhöhung machen.

Die „Frankf. Bz.“ sagt dazu: Dann wird vielleicht noch vor der parlamentarischen Beratung der neuen Handelsverträge der Sturm gegen die Getreidesuspension abermals und mit vermehrter Heftigkeit losbrechen. Dann wird auch die Regierung nicht mehr in der Lage sein, sich hinter optimistischen Erntepropheteien des Reichsanzeigers zu verbergen. Dann wird man sie vielmehr auf die im Reichsanzeiger selbst bereits zugestandene Thatsache des diesjährigen Brodtrud-Entbedarfs, auf die, inmitten aller Schwankungen, im Ganzen auf ihrer ungewöhnlichen Höhe verbliebenen Getreidepreise verweisen können. Das

Renette aus Berlin ist die Nachricht, dass Landwirtschaftsminister v. Seydewitz sich demnach mit einem amerikanischen Abgeordneten Vorlesung zur Einführung des Mais an Stelle der Weizenfrucht in dem deutschen Konium vertragen lassen will. Vor Monaten hat die Regierung den Uebergang des Koniums vom Roggen zum Weizen empfohlen. Sie hat aber damit nicht viel Erfolg gehabt, wie ihr von unserer Seite schon damals vorausgesagt wurde. Auch mit dem Mais wird es ähnlich gehen. Solche Veränderungen des Koniums lassen sich im Verlaufe von Jahren vielleicht durchführen; aber für die allernächste Zeit der Getreidemangel ohne nennenswerthe Wirkung bleiben. Die Politik der Regierung in der Brodfrage hat den ganzen Sommer über darin bestanden, die kleinen Löhler zu verstopfen, nur um das große Getreide-Joch nach oben lassen zu können. Das umgekehrte System wäre rationeller.

Die Wunderhöhle von Oregon.

Vor mehreren Monaten entdeckte der Jäger Elijah Davidson in Oregon eine wunderbare Tropfsteinhöhle in einem Kalksteineberge im County Josephine. Sie liegt etwa zwölf Meilen nördlich von der californischen Grenze und vierzig Meilen östlich von der Meeresküste und ist in anderthalb Tagemärschen von Kirby zu erreichen.

Sobald die Nachricht von der Entdeckung nach San Francisco gelangt war, sendete das dortige Blatt „Examiner“ zur Erforschung der Höhle eine Expedition aus, deren Bericht folgendes zu entnehmen ist:

Die Expedition traf an einem recht kühlen Morgen vor der Höhle ein. Aus der Mündung derselben drang ein schneidend kalter Luftstrom. Die Gesellschaft betrat die Höhle durch den Hauptgang, aus welcher der Quell hervorquillte. Nur etwa zwölf Fuß weit war es ihr möglich, durch das fischte, eiskalte Wasser aufrecht zu schreiten, dann ging es nur in hart vornübergebeugter Haltung weiter. Nach dreißig Schritten war das Tageslicht nicht mehr sichtbar. Die Höhle erweiterte sich, und ein weißer die Seitenwände gekennzeichneter Felsblock theilte den Raum in einen oberen und unteren Gang. Links öffnete sich ein großes Loch und rechts endete der Boden in einen weit fließenden Spalt.

Der linke von den Gängen besaß die weiteste Oeffnung und war der einzige, welcher nicht zu einer langen Reihe von unterirdischen Kammern führte. Unter einem hervorragenden großen Fels anhaltend, sah sich der Forscher der Gesellschaft in einer zwölf Fuß hohen achtgedigen Kammer von etwa dem gleichen Durchmesser. Es war ein zweifelhafte Raum: in halber Höhe bildete eine verhältnißmäßig dünne Felsenplatte die Decke für den unteren und den Fußboden für den oberen Raum. Knochen von Hirschen und kleineren Thieren, sowie andere Anhaltspunkte, daß die Höhle von einem Fleischfresser, wahrscheinlich einem Bären bewohnt gewesen war, fanden sich darin vor. Neben aber die einzigen vorgefundenen Anzeichen thierischen Lebens. Der meilenweit im Inneren der Höhle gefundene See zeigte keine Spur thierischen Lebens.

Von den übrigen Oeffnungen innerhalb der Höhle erstreckte sich eine obere und eine untere Gang viele Meilen weit. Dem Ganze zu Rechten, den Felsenplatt hinauf, folgten die Erörterer eine halbe Meile weit; er führt durch eine Reihe hoher, enger Räume und kurzer Corridore. An den Wänden haben sich Stalactiten und Stalagmiten zu Säulen vereinigt, welche den Raum noch verengen. Wahrscheinlich vertheilt diese Säulen, welche anstehend die Flächen in der Höhle sind, mancherlei Oeffnungen in den Höhlenwänden; sie flüchten, wenn daran geklopft wird, höll. Der Mann, welcher den Zug der Expedition schloß, führte ein Knäuel Bindfaden in der Tasche mit sich, dessen eines Ende an einem Felsknüttel an der Mündung der Höhle befestigt war, und welcher sich bei dem allmählichen Vorwärtsschreiten der Gesellschaft abwickelte.

Das war ein wundervoller Raum, den Wänden entlang lief eine niedrige breite Felsenbank, in welcher sich einige Vertiefungen, so scharf und genau, als wären sie mit dem Meißel gemacht, befanden. Sie waren nur etwa einen Fuß hoch, aber vollkommen rechteckig und eben und bis an den Rand mit Wasser gefüllt, durch welches das weiße Gestein prachtvoll schimmerte. Rings umher war alles trocken; kein Wasser trauete von oben her und seines sprang aus dem Fußboden empor. Diese Wasserbehälter waren, sobald die Felsen darüber gehalten wurden, wie Spiegel deren Bild zurück.

Die erste größere Anshöhlung, die man erreichte, erhielt den Namen Spiegelsaal, und in ihr machte der Photograph der Expedition zum ersten Male von seinem Instrument Gebrauch. Das Abhören von Leuchtputz lief eine helle Lufterschütterung hervor, während für einen Augenblick die ganze Kammer in schönsten Lichte erglänzte.

Bald darauf trat man den Rückweg an, und nach beinahe achthändigem Aufenthalt in der Höhle gelangte man bald in's Freie. Der Erzähler fährt fort:

Es war Abend geworden, ehe wir von Neuem einen Marich in die Höhle, und zwar dieses Mal durch das Loch auf dem Gipfel des Berges antraten. Eine Viertelmeile weit machte der Weg wenig Beiswerbe. Nach der ersten

Meile begannen die Schwierigkeiten. In einer großen Kammer hatte der bequeme Weg ein Ende. Von dort führte er durch eine schonsteinähnliche Höhle, kaum groß genug, daß wir uns hindurchquetschen vermöchten, in einem Winkel von 60 Grad in die Höhe. Nach mühevollen Kriechen gelangten wir wiederum in weite Räume und breite Galerien. Von Nutze zu Nutze theilte staltliche Säulen so regelmäßig und klar wie frisch gemeißelte Marmorperlen die Räume ab und die darüber hängenden Tausende von glühenden Bohrertropfen an den Spigen der Tropfsteinzapfen strahlten das Licht der Fackeln zurück.

Bei einer plötzlichen Wendung um die Ecke betreten wir einen Raum, so hoch, daß die Fackeln die Decke der großenartigen Wohnung nicht zu beleuchten vermochten, und ein gigantisches Gesicht eines Stalactiten machte uns von kaltem Schauer durchzittern.

Der Photograph nahm bei dem Scheine ausleuchtender Fackeln das Gesicht auf. Es wurde der „Wächter der Höhle“ benannt. Es befindet sich drittehalb Meilen vom Eingange und mindestens 1500 Fuß unter den Wurzeln der großen Föhren, welche den Gipfel des Berges krönen. Die hinter diesem Steinengebilde liegenden Höhlungen sind größer, aber der Weg dahin ist schlechter. Nachdem wir ein Stück weiter geklettert waren, stiegen wir auf sechs hohe Bogengänge. Die Galerien waren prächtig, aber wir hatten so viel Schönes gesehen, daß wir nur wenig darauf achteten.

So ging es eine weitere Viertelmeile fort. In den letzten hundert Yards hörten wir das Gemurmel von Wasser, welches immer lauter wurde. Wir folgten dem Geräusch und kamen schließlich zu einem prächtigen Wasserfall, der etwa 30 Fuß hinabfiel und in einem tiefen Loch verschwand. Als wir an dem Wasserfalle vorübertritten, öffnete sich uns ein wahrhaftes Auserland. Vor uns lag ein spiegelglarer See, welcher die von dem Lichte unserer Fackeln verhöhenen schwebelartige Färbung der Decke wiederpiegelte. Hinter den Säulen brannte der Wasserfall und auf einer anderen Seite der Kammer zeigte sich ein noch mächtigerer Fall, ein verfeinerter Wasserfall. Das über die Felsen tropfende Wasser hatte ihn gebildet.

Bei Tagesanbruch gelangten wir an die Oeffnung der Höhle, und nach und nach wickelten wir uns in unsere Decken und schliefen den Tag über.

Die schreckliche Hungernoth in Rußland.

Die russischen Zeitungen stehen bekanntlich unter der strengsten Censur. Wenn sie irgend etwas sagen, was der Regierung unangenehm ist, oder was Rußland in irgend einer Weise im Auslande im ungünstigen Lichte erscheinen lassen könnte, werden sie rückwärts unterdrückt. Aber angeführt des furchtbaren Nothstandes hat die dramatische Strenge der Censur etwas nachgelassen. Die russische Regierung hat sich sehr viel auf die Ueberläufer in ihrem Staatshaushalte und auf die gleichzeitigen Büßern ihres Budgets zugute gehalten und wollte offenbar durch deren Mittheilungen die wahre Lage des russischen Staates verschleiern. Neunzehn wagt es aber die „Moscow Times“, diesen Ueberläufer als eine Folge des furchtbaren Steuerbrudens hinzustellen und denselben gegenüber der gänzlich denkwürdigen in vielen Theilen des Reiches als völlig bedeutungslos zu erklären. Die Nothlage im Reich muß wahr große Dimensionen angenommen haben, wenn demartige abfällig Kritiken die Censur ta fören konnten.

Nach Konstatirung der Thatsache, daß in Rußland „der beste und talentvollste Finanzminister eine gute Ernte“ fährt, der Artikel folgendermaßen fort:

„Der Schimmer eines Ueberflusses im Staatsbudget spielt entschieden keine Rolle; ein solcher Ueberfluß spricht nur für den Eifer der Steuerernehmer, aber keineswegs für den Wohlstand im Reich. Bei uns verdrängt kein Jahr ohne irgendwo einen Hunger verzeichnen zu müssen. In diesem Jahre aber ist der Hunger ein schreckliches. Leute erkranken und sterben thätlich vor Hunger. Solche schreckliche Bilder, wie die der gegenwärtige Hunger aufweist, haben wir noch niemals erlebt. Die außerordentlichen Maßregeln, welche zur Linderung der Noth angewendet wurden, erwiesen sich als unzulänglich.“ Der Artikel fordert deshalb die Regierung auf, die russische Landwirtschaft zu reorganisiren, um sie für die Zukunft vor Wiederholung solcher Hungerjahre zu schützen. Die „Moscow Times“ fände, einen eigenen Berichtserichter in der Person des bekannten S g u S Zarapow, in die Rothhandlung, und die ungeschliffenen Partstellungen derselben erregen in Petersburg das größte Aufsehen. Nach einer weiteren Drahtmeldung aus Petersburg herrscht ein furchtbarer Rothhand unter den deutschen Ansehleren längs der Wolga. Die Hungernoth erzeugte Typhus, an welchem Tausende darunterliegen.

Auch die in Kossau, erscheinende „Moscow Times“ veröffentlichen eine Aufzählung eines bekannten Landwirthes, worin die La e der Bauern in den schwärzlichen Fahren geschildert wird. Das Verhältniß der Bauern ist derart ruiniert, daß die 100 Millionen Rubel, welche die Regierung zu deren Hilfe vor verwenden müssen, unmöglich zurückgezahlt werden können. Die Bauern verkaufen ihr ganzes Vieh

und ihre Pferde, um sich vor Hunger zu schützen, so daß sie dadurch die Möglichkeit verlieren, ihre Landwirtschaft jenseit führen zu können.

Unter solchen Umständen steht es auch mit der Herbstbestellung übel und machen sich die offiziellen Berichte der Schönjähre schuldig. Schon wurde in diesen Berichten gesagt, daß nur aus dem Gouvernement Drenburg Nachrichten über Verminderung der Auserflächen vorlägen. Dagegen machen die „Rußl. Bz.“ aufmerksam, daß i. B. allein im Kreise Rostow des Gouvernements Wjaska 120,000 Dessjätinen (Ader) unbesät geblieben sind, daß im Gouvernement Cherson in der letzten Septemberwoche der größte Theil der Bauernjähre noch unbesät war, während dort bereits Frost eintreten sind. Im Gouvernement Saratow ist das Saatforn nur in angereicherter Menge ausgefällt worden.

Ferner ist die Aussicht auf das Gediehen der Herbstfaat durch das angünstige Wetter getrübt. In den nordwestlichen, südlichen und südwestlichen Gouvernements mußte die Bestellung des Weites wegen hinausgeschoben werden. Im Gouvernement Jaroslaw soll nach der offiziellen Meldung der Getreidewurm nur in „unbedeutenden Rayons“ die Saat verndet haben, während von anderer Seite Nachrichten vorliegen, daß der Wurm im ganzen Gouvernement „recht beträchtlichen“ Schaden angerichtet hat.

Auch die Spalten der übrigen russischen Blätter sind mit Schilderungen der entsetzlichen Nothlage gefüllt, und namentlich wird allgemein mit Nachdruck hervorgehoben, daß die gänzliche Mißernte von den schlimmsten Folgen für die Steuerkraft des russischen Volkes begleitet sein werde.

Das „Hungerdrot“, von dem sich die Bevölkerung in den vom Rothhand betroffenen Gegenden furchtlich äußert, kannte man in Petersburg bisher nur nach den Beschreibungen. Gegenwärtig schreibt die „Deutsche Petersb. Bz.“, kann man sich leicht ein Brot in der „Kassischen“ Kuchendruckerei anrufen, um auf Befehl des Metropolitens ein kleines Laib Brot öffentlich ausgefällt ist, das ein Geschickler aus dem Gouvernement Sibirsk hierher landte. Dieses Brot ist aus Mehle hergestellt, hat ein vollständig schwarzes, erdiges Aussehen und besitzt die Eigenschaft, sehr bald muffig zu werden. Es ist sehr wenig nahrhaft und recht ungesund. In der Botanik und Pharmakologie wird der Samen der Gartenmelde als Brennmittels bezeichnet, die Wiesenmelde aber soll direct gesundheitsschädlich sein. Der Metropolit befehlt, das „Hungerdrot“ in der Kathedrale auszustellen und läßt die Hoffnungen, daß der Anblick dieses elenden Nahrungsmittels die Herzen der Residenzbevölkerung röhren wird.

Zwei neue Erfindungen.

Thomas Edison soll bereits wieder zwei neue Erfindungen auf dem Gebiete der Electricität von unberechenbarer Tragweite gemacht haben. Die eine besteht in der Anwendung der Electricität als Triebkraft für große Eisenbahnlinien, die andere in dem Betriebe der Straßenbahnen ohne Anwendung von oberirdischen Drähten.

Jeder Ingenieur weiß, daß für die Fortbewegung mittels Dampfes auf Schienenbahnen sich nur ein ganz bestimmtes Maximum der Schnelligkeit erreichen läßt. Das kommt nämlich daher, daß die Kurvenhänge, welche das Rad umdreht, nicht eher die rückläufige Bewegung vollziehen kann, als bis der Dampf, der die Kurvenhänge vorwärts getrieben hat, ausgeföhren ist; sonst bildet er ein widerstehendes Mittel. Diese Ausföhren erfordert eine ganz geringe, aber immer doch eine gewisse Zeit, und da bei jeder ganzen Umdrehung des Triebrades je zwei dieser, nie unter ein gewisses Minimum reducirbaren, Zeitmomente eintreten, so kann natürlich die schnellste Umdrehung nie länger ausfallen, als die Summe dieser beiden Momente.

Wie man sieht, ist also der Schnelligkeit der Dampfbesörderung eine ganz bestimmte Grenze gesetzt, die nie überschritten werden kann. Ganz anders bei der Electricität. Diese Kraft wirkt continüirlich mit ununterbrochener Stärke auf die Räder, ertheilt diesen also immer neue unendlich viele Impulse, die bei sich gleich bleibender Stärke die Geschwindigkeit eigentlich bis in's Unbegrenzte steigern müssen. Denn das einzige retardirende Moment ist die Reibung, die Kraft aber überwindet nicht nur diese, sondern es bleibt zu Gunsten der Fortbewegung ein Plus übrig, welches der Vermehrung der Geschwindigkeit allein zu Gute kommt. Während 50 bis 60 Meilen des Maximum der für Dampfmaschinen auf Schienenbahnen erreichbaren Geschwindigkeit darstellen, ist nicht abzuwehnen, weshalb man bei elektrischem Betriebe die Leistungen nicht mit Leichtigkeit verdoppeln könnte. Nur die Dauerhaftigkeit der Maschine und der Schienenstränge wären dann der Geschwindigkeit eine Grenze stellen.

Die zweite Verbesserung besteht in der Verlegung des Triebstroms von den oberirdischen jetzt üblichen „Trolley“-Drähten in die Schienen selbst. Der Strom wird durch einen Motor unter dem Wagen von einer Schiene auf die andere hindergeliefert und so geschlossen; die Endpunkte befinden sich auf der Centralstation. Bisher scheute man vor der Benutzung der Schienen als Stromleiter zurück, weil man die große Stromverdichtung befürchtete. Bei dem neuen System braucht aber

Edison kaum ein Fünftel der jetzt für das Trolley-System üblichen Stromstärke, das heißt etwa hundert Volt gegen fünf- oder sechs Hundert. Man hat nämlich gefunden, daß die hohe Stromspannung mit starkem Stromverlust gepaart ist; je niedriger die Spannung, desto weniger Einbuße. Der „Stromheber“, eine sinnreiche Erfindung, um den Strom von der Schiene mit dem Motor überzuführen, ist so konstruirt, daß er selbst bei einer darüber liegenden Schicht von sechs Zoll Schlamm oder Wasser mit völliger Sicherheit arbeitet und seinen Zweck erfüllt.

Kommen diese Projekte zur Ausführung, so wird wohl zunächst sowohl die alterthümliche Pferdebahn, als auch die Drahtseilbahn schnell in Vergessenheit gerathen und durch die Electricität verdrängt werden, ebenso auch die puffernde, bestant und Quallm verbreitende schwerfällige Locomotive. Statt der letzteren werden dann feststehende Maschinen in Abständen von etwa zwanzig Meilen an den Schienenbahnen errichtet werden, welche den nötigen Strom liefern.

Wünschenswerth ist übrigens, daß Herr Edison sich nicht so sehr als der geheimnißvolle „Zauberer von Menlo Park“ geberde, sondern bald über das Wie? und Wann? der Ausführung seiner Erfindung etwas Gewisses und Greifbares mittheile. Von seiner berühmten angeblichen Erfindung der Fernschreibung von Photographie und Phonograph ist auch wieder Alles still. Besser, erst handeln und dann reden, nicht umgekehrt.

Mit Blindheit geschlagen.

Es ist etwa ein Jahr her, als sich einer der schwersten Dammbüche, von denen die Riederung des Mississippi beschwemmt wurde, ereignete. Am schmerzlichen wurde das der „Palmondstadt“ gegenüberliegende Ufer bei Vretna und Algiers heimgeschickt. Die trüb gelblichen Fluthen des „Laters der Gewässer“, welcher dort etwa in einem hundert Fuß weiten Bette dahinströmte, ergossen sich durch die „craisses“ der Levee auf viele Meilen weit, zerkörnten die Saaten und die Gemüthgarben, auf welche die Bewohner von New Orleans angewiesen sind, ebenso die Mollereien und Meiereien auf dem Westufer und rissen sich schließlich ein neues Bett aus, durch welches die Fluthen, etwa hundert Meilen weit unter der Crevasse, sich wieder brockend und säumend, die Trümmerstücke in buntem Chaos entlang wälzend, mit dem Hauptstrom wieder vereinigten.

Es sei hier übrigens bemerkt, daß die Levee gar kein Damm im gewöhnlichen Sinne des Wortes ist. Wenn man den dunklen Streifen, bestehend aus Erde und Lehm, der sich kaum merklich von dem Hinterlande abhebt und auch bei niedrigem Wasserstande nur sehr wenig über das Niveau des Flusses emporragt, zum ersten Mal sieht, und hört, daß dies die sogenannte Levee sein soll, welche bestimmt ist, den Fluthen in seinen Schranken zu halten und das Hinterland gegen seine Ueberschwemmungen zu schützen, so geräth man billig in Erstaunen und fragt sich, wie das denn nur möglich ist, und wo denn alle die Millionen geblieben sind, die der Congress alljährlich für die „Meliorationen“ des Mississippilaufes bewilligt.

Unkritisch liegt die ganze Regulirung in der Kindheit. Zweifelloß wäre es am allerbesten, wenn man die mit großer Regelmäßigkeit eintretenden Ueberschwemmungen des Mississippi nutzbringend verwendete, durch Parallelläufige das schlimmste, befruchtete Wasser anfangs und durch ein Schwellensystem die Riederung beriebele, wie es die Aegypter seit Jahrtausenden mit dem Nil machen. Auch diese neueste Ueberschwemmung enthält eine nutzbringende Lehre.

Der directe Schaden, den die Ueberschwemmung angerichtet, wurde auf acht Millionen Dollars geschätzt, und der Zuderrohr-Planter Oliver Ames, auf dessen Uerplantage der Dammbrech sich ereignete, schätzte allein seinen Schaden auf 100,000. Seine nun völlig zerstörte Zuderrohr-Gente hätte ihm drei Millionen Pfund Zuder gebracht, an welche die Regierungsprämie allein 400,000 ausgemacht hätte. Die Wasser haben sich inzwischen verlaufen und man ist jetzt bei der Arbeit, die Pflanzung wieder in ansehnlichen Stand zu setzen. Doch was endete man jetzt?

— Monate lang hatten sich die trüben Fluthen über die Zuderfelder ergossen. Die Folge war, daß der feinstgezeigte Humus, welcher die Färbung des Wassers veranlaßt, sich auf dem Boden der Geröschelagete und die fruchtbare Erde in einer mächtigen Schicht von drei bis fünf Fuß ergrubt hat.

Die Pflanzung ist eine der ältesten des Staates, und da der Louisiana-Planter jahraus, jahrein in geballtem Düsel immer wieder Zuderrohr und nichts weiter, als Zuderrohr baut, so ist die natürliche Folge, daß trotz des ausgezeigten Humus der Boden schließlich völlig ausgezogen wird und die Ernten von Jahr zu Jahr geringer ausfallen. Und zum Ueberfluß fürchtet man dann noch die Ueberschwemmungen, welche allein den Boden wieder regeneriren können, schlimmer als das gelbe Fieber und verschwendet Millionen des Nationalvermögens in der denkbar unfürsinnigsten Weise. Denn da der Mississippi nicht mehr seinen Wasserschwall über die Riederungen ergießen kann, so läßt er den Humus seiner Gewässer nutzlos auf den Boden seines Bettes fallen; dieses wird dadurch erhöht, und so muß natürlich auch die Levee wieder

entsprechend erhöht werden, was wieder Millionen Restlofen verursacht!

Bemerklich der sumppflanzige Planter Louisiana könnte von dem berühmten Böblingen Rapsbauern, der nach Scharf in schlauer Weise die gezeigten Produkte der schlesischen Guanoöde über die Regel'sche Philosophie stellt, und dem furchtigen Fehlab des Baranonenlandes, der mit Hilfe des uralten Schöpfrades seine Felder mit dem fruchtbringenden Kilwasser beriebele, unendlich viel lernen, wenn er sich nicht in seinem säßstoffreichen Dünst weit erhaben über solche Pöbler dünkt.

Also die Ames'sche Pflanzung ist, aus es kurz zu machen, um das Dreifache ihres früheren Jahresertrages im Werthe gezeigen. Die sumppflanzige Riederung, welche, wie bei den meisten Flußarmen, ihre partie hontaise bildet und ganz ertraglos war, ist jetzt durch den Humus völlig angefüllt und mit einem Schlage in fruchtbares Ackerland verwandelt.

Trotz dieses stichlichen Beweises, daß eine Ueberschwemmung des Mississippi eine Wohlthat und kein Unglück für die Pflanzung ist, scheinen diese geradezu mit Blindheit geschlagen. Es hat auch jetzt Ames seine Pflanzung mit hohen Erträgen wässen umgeben, um ja den ungetriebenen Wässen, der ihn wider Willen zum reichen Mann gemacht, an einem zweiten Versuch zu verhindern. Wenn nicht frisches Blut und ein frischer Zug in die läbliche Wirtschaft kommt, eilt das Pflanzertum unanfechtbar durch eigene Schuld dem wirtschaftlichen Ruin entgegen.

Landwirtschaftliches.

Zur Aufbewahrung des Obles und gegen das Faulen der Kartoffeln verwendet man jetzt mit bestem Erfolg den gepulverten Kalk an. Ein Farmer ließ im Herbst 1888 die hart erkrankten Kartoffeln im Aufbegehrensumme, so sich von einem Bau übriggebliebene Reste von Kalk befeuchten, mit dem letzteren überstreuen, in der Hoffnung, das gänzliche Verfaulen der Kartoffeln damit zu mildern oder doch hinzuzufügen. Es stellte sich dabei heraus, daß der Kalk die Schale in feiner Weise angriff, und so ließ man die Knollen 14 Monate lang bis Herbst 1890 in Kalk ruhig liegen. Es zeigte sich hierbei, daß sie wunderbar schön erhalten waren. Die Schale war nicht im mindesten angegriffen und die Knollen sahen viel frischer aus, als dies bei in gewöhnlicher Art aufbewahrten Kartoffeln im Frühjahr der Fall ist; dabei war der Geschmad vorzüglich, so daß man beschloß, den Versuch weiter auszudehnen. Sie blieben bis zum Januar 1890 auch gut.

Bei den Versuchen im Januar ergab sich dann, daß die Kartoffeln an Stärke ärmer, an Zucker aber reicher geworden waren. Gebraten waren sie weniger gut, als die neuen (1889er) Kartoffeln; dagegen als Salat vorzüglich. Ermutigt durch diesen Erfolg, machte der Farmer im Herbst 1889 auch einen Versuch mit Äpfeln und Trauben. Die letztern legte man schon im September in Kalk und waren dieselben dann im December und Januar noch so frisch, wie die in der Uebstamner aufgehängten; im Februar waren sie den letztern über, indem sie einen frischeren Geschmad zeigten, obwohl die aufgehängten sich ebenso gut wie in früheren Jahren hielten. Auch die Äpfel erhielten sich gut, nur dabei es sich hier empfehlen, wenn man Früchte von besonderer Schönheit erhalten will, sie zunächst auch in Seidenpapier einzuwickeln. Die Versuche waren durchaus nicht so spitzig; Wasserfall und Frostfakt erwiesen sich als gleich gut geeignet. Selbstverständlich kann der Kalk nach diesem Gebrauch noch als beliebtes Düngemittel im Garten oder auf dem Felde verwandt werden. Die Lösung des Kalks besteht nun darin, daß der Kalk, indem er sich fest um die Frucht lagert, alle Keime von Pilzen, die in der Luft schweben und Fäulnis verursachen können, abhält; ferner zieht er das Wasser an, hält es fest und verhindert auch auf diese Weise die Fermentation. Gips oder schwefelsaurer Kalk eignet sich gleichfalls zur Conservirung.

An den Namen des fürzlich in Washington im Alter von 90 Jahren verstorbenen Herrn Return Jonathan Meigs, welcher Clerk des Obergerichtes vom Distrikt Columbia seit Gründung desselben, März 1863, gewesen ist, knüpft sich eine kleine Familiengeschichte. Der Erste, der den Namen „Return Jonathan“ geführt hat, war der Großvater des jetzt verstorbenen Meigs; der Vater dieses Großvaters hatte lange Zeit eine bühliche Quätern hoffnungslos geliebt und mehrere Male eine abschlägige Antwort von ihr erhalten; er wachte noch einen letzten Versuch, die Schöne für sich zu gewinnen, wurde aber auch dies Mal abgewiesen. Trauernd sagte er der abgelebten Bewohnd und bestieg langsam sein Pferd, um davon zu reiten, am liebsten in den Tod. Da rührte ein Gott das Herz der Quätern und in Thänen ausbrechend rief sie ihm nach: „Return, Jonathan! Return, Jonathan!“ (Kehr zurück, Jonathan, kehre zurück!) Er lehnte um und schloß die Geliebte in seine Arme. Bald darauf wurden die Weiden ein glückliches Paar. In Erinnerung an die glückliche Wendung in seinem Schicksale gab der junge Chemann seinem Erstgeborenen den Vornamen „Return Jonathan“. So dem hat sich der Name in der Familie vererbt. Diese hat sich zur Zeit des Unabhängigkeitstrieges rühlich hervorgethan.